

Reihe tanzenden genialen Charaktere abzuleiten? Schopenhauer, Beethoven, Nietzsche, E. T. A. Hoffmann, Lenau, Hölderlin, Kleist, Weininger, Strindberg und manche andere „verrückte“ Menschen, deren Anschauungen, innere Erlebnisse, Gedanken, Einsichten und Meinungen von denen der Masse Mensch abweichen und ver-rückt sind, — sie wollen gleichsam abrücken in eine andere Welt, in die Welt der Kunst, der Philosophie und — noch weiter. Im Faust heißt es: „Und das Genie, es will gleich obenaus“ (2. Teil, 5. Grablegung).

Nietzsche hat sich selbst ehrlich als *décadent* bezeichnet. Niemand aber kann ihm seinen Rang als Kulturphilosoph bestreiten, bei allen seinen Übertreibungen und Künsteleien, auch in seiner Sprache. Besonders sein Suchen nach einem neuen Menschen wird ihm, dem „guten Europäer“, unvergessen bleiben.

Waldbröl/Rhld. *Friedrich Kormann*

### Jean Paul und Schopenhauer

Im Carl Hanser Verlag, München, ist eine sechsbändige Ausgabe der Werke Jean Pauls erschienen, — der letzte Band lag zum 200. Geburtstag des Dichters am 21. März 1963 vor. Die Ausgabe, die von Norbert Miller (Bd. I, III-VI) und Gustav Lohmann (Bd. II) betreut wurde, enthält alles Wesentliche, von den großen Romanen an bis zu den kleineren Schriften und Rezensionen. Sie ist sorgfältig kommentiert, die Anhänge der einzelnen Bände bringen die notwendigen Hinweise: Anspielungen und Beziehungen zu anderen Autoren und Werken werden erklärt, ungebräuchliche Worte und fremdgewordene Namen und Begriffe erläutert; man kann Jean Paul wieder ohne Schwierigkeiten lesen.

Für uns mag die Ausgabe den Anlaß bieten, auf die Beziehungen des Dichters zu Schopenhauer aufmerksam zu machen. Bekanntlich hat schon der junge Schopenhauer seinem französischen Freunde Grégoire eine *Chrestomathie*

von Jean Paul empfohlen. Er selbst hat die wichtigsten Werke Jean Pauls schon bald in seine Bibliothek aufgenommen; diese Handexemplare enthalten bemerkenswerte Randglossen von seiner Hand. In Gesprächen mit seinen Freunden und Anhängern kommt er immer wieder auf Jean Paul zurück. Er führt drei klassische Muster des Humors an: neben Shakespeare's Hamlet und dem Tristram Shandy eben Jean Paul (Gespräch mit Frauenstädt); er bedauert es, daß er den Dichter persönlich so wenig kennengelernt habe wie Lord Byron (Gespräch mit Asher); er zitiert ihn oft in seinen Briefen; er nennt ihn den „außerordentlichen Mann“, den „bewunderungswürdigen“, den „höchst eminenten Geist“. In seinen Werken kommt er immer wieder auf Jean Paul zurück. Er spricht von den wundervollen Romanen des Dichters, die „so sehr viel inneres Leben auf der schmalsten Grundlage von äußerem sich bewegen lassen“, er vergleicht ihn mit Goethe, der sich zu Jean Paul verhalte wie der positive Pol zum negativen, er bewundert seine Naturschilderungen, er setzt sich mit Jean Pauls Theorie des Lächerlichen auseinander, mit seiner Auffassung des Genies, er rühmt den Paragraphen „Höhere Würdigung des philosophischen Tollseins auf dem Katheder und des dichterischen auf dem Theater“ in der „Ästhetischen Nachschule“, und er hat es nie vergessen, daß Jean Paul in der ein Jahr vor seinem Tode erschienenen „Kleinen Bücherschau“ der „Welt als Wille und Vorstellung“ eine verständnisvolle Würdigung zuteilwerden ließ (sie ist in der Hanser'schen Ausgabe nachzulesen). Dies nur ein paar Hinweise, die zu einer eingehenderen Untersuchung verlocken möchten. Die beiden Arbeiten von Richard Benz, „Jean Paul und Schopenhauer“ (in „Genius im Wort“, Jena 1936, S. 49-57), und von Johannes Wirth, „Jean Paul und Schopenhauer“ (Jean Paul Blätter, XVI. Jg., H. 2/3, August 1941), können noch keineswegs als erschöpfende Behandlung des Gegenstandes gewertet werden.

Fügen wir, nebenbei, hinzu, daß un-

ser Mitglied Walter Keitel bei Hanser die ersten vier Bände einer neuen Fontane-Ausgabe herausgebracht hat — es geschieht mit dem Wunsche, daß auch das Verhältnis Fontanes zu Schopenhauer endlich einmal einer eingehenden Untersuchung gewürdigt werden möge.

Frankfurt a. M. *Arthur Hübscher*

### Der Nordhauser Kosack

Im Frühjahr 1852 erschien im Programm des Gymnasiums zu Nordhausen, zur öffentlichen Prüfung am 5. und 6. April 1852, eine Abhandlung von C. R. Kosack: „Beiträge zu einer systematischen Entwicklung der Geometrie aus der Anschauung.“ Der Verfasser, Professor der Mathematik und Physik am Gymnasium Nordhausen, sandte sie Schopenhauer zu. Schopenhauer dankte ihm sofort (am 2. Mai 1852) für die große Freude, die ihm die Schrift bereitet habe. „Welche Befriedigung“, schrieb er, „muß es mir nicht geben, die Grundsätze, welche ich schon 1813 veröffentlicht habe, jetzt endlich von einem Mathematiker anerkannt u. durchgeführt zu sehn, u. zwar auf eine so rationelle, wie originelle Weise. Mögen Sie doch ja Ihre Darstellung fortsetzen, durch die ganze Elementargeometrie . . .“ (D XV, Nr. 424). Schon am 5. Mai sandte Schopenhauer die Abhandlung seinem Freunde J. A. Becker zur Kenntnisnahme zu (D XV, Nr. 426), er erwähnte sie mehrfach empfehlend in seinen Briefen an Frauenstädt (D XV, Nr. 430, 433), der die Schrift daraufhin rezensierte (vgl. D XV, Nr. 438, 440, 501), er empfahl sie auch anderen Anhängern: Georg Grimm (D XV, Nr. 578) und Julius Bahnsen (D XV, Nr. 641), und er fügte schließlich der 3. Auflage seines Hauptwerkes einen lobenden Hinweis ein auf diesen „ausführlichen Versuch, die Geometrie nach meinen Grundsätzen zu behandeln“ (W I, ed. Hübscher, S. 87). Sein Wunsch aber, Kosack möchte seine geometrischen Studien fortsetzen, hat sich nicht erfüllt. Schon bald war auch das vielgenannte Programm aus

dem Buchhandel verschwunden: Ludwig Schemann, der Schopenhauers Brief an Kosack entdeckt und zuerst veröffentlicht hat, konnte es nicht einmal in Nordhausen selbst auftreiben.

Über den Lebensgang Kosacks, den Schopenhauer als den Nordhauser Kosack, zusammen mit einem zweiten Verlehrer, dem Berliner Herausgeber der „Feuerspritze“, Karl Ludwig Ernst Kosack, in seinen Kosaken-Pulk einreihete, unterrichtet ein im Jahresbericht des Nordhauser Gymnasiums für 1868/69 erschienener Nachruf. Friedrich Kormann hat ihn entdeckt und uns zur Verfügung gestellt. Wir geben ihn im Folgenden wieder:

„Professor Dr. Karl Rudolf Kosack war am 22. Aug. 1823 in Erfurt geboren und besuchte von Michaelis 1835 bis 1842 das hiesige Gymnasium. Nachdem er sodann zu Bonn und Greifswald studiert hatte, bestand er vor der Prüfungs-Commission zu Greifswald im Jan. 1847 die Prüfung für Mathematik und Naturwissenschaften, daneben wurde ihm auch die Berechtigung zum lateinischen, griechischen und französischen Unterrichte in mittleren Klassen zu Teil. Ostern 1847 trat er am hiesigen Gymnasium sein Probejahr an und übernahm schon zu Johannis, als dem damaligen Lehrer der Mathematik, Oberlehrer Dr. Kramer, ein längerer Urlaub gewährt wurde, den gesamten mathematischen Unterricht. Als Dr. Kramer bald nachher ganz aus der Schullaufbahn ausschied, wurde Kosack als Lehrer der Mathematik und Physik (Ostern 1849) fest angestellt. Auf Grund einer Abhandlung: Beiträge zu einer systematischen Entwicklung der Geometrie [aus der Anschauung] (Gymn. Pr. 1852) erwarb er sich bei der Universität Halle die philosophische Doktorwürde. Vielfach in Recensionen anerkannt ist seine Abhandlung: die Auslegung der Gesichtsempfindungen gegenüber dem modernen Sensualismus (Gymn. Pr. 1858), wie er denn auch in seinen häufigen Vorträgen im hiesigen wissenschaftlichen Verein gern Philoso-